



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wochenschau : Pariser Botschaften.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## W o c h e n s h a u.

## Pariser Botschaften.

Louis Bonaparte zeigt sich fleißig in der komischen Oper, wo er, wie es scheint, die Rolle der Regimentstochter einstudirt, die ihm besonders behagen mag; es wäre in der That nicht schlecht für den Präsidenten, wenn ihn die Armee wirklich adoptiren wolte. Wie die Freunde des Elysée glauben, hat Louis Bonaparte in der letzten Zeit namhafte Fortschritte im Herzen der von den officiellen und halb-officiellen Natapails bearbeiteten Soldaten gemacht. Die Reiterei war schon seit den denkwürdigen Tagen von Satory her Empireungeduldig, und ihre Kasse stampfen ungeduldig, so oft sie an den seit lange zu vermiethenden Tuilerien vorbeiziehen. Allein jetzt wollen die Satelliten der gouvernementalen Insurrection und der diplomatischen Emeute auch die Infanterie von dem morbus bonapartisticus behaftet wissen. Es mag wol nicht so arg sein, aber es muß zugegeben werden, daß durch das letzte Botum über den Quästorenantrag das Elysée wenigstens einen Vorwand zu seiner hautainen Suffisance erhalten, obgleich die Linke ihrerseits auch nicht anders handeln konnte. Zwischen zwei Feinde gepreßt, mußte sie sich diesmal für Louis Bonaparte entscheiden, denn dieser kann doch möglicher Weise sein Interesse in der Republik finden, und folglich seine, wenn auch vorübergehende Neigung dieser zuwenden, während die Majorität nur eine geharnischte Coalition gegen den gesetzlichen Zustand von Frankreich bildet. Die Stellung der Republikaner war schwierig, und der Kampf, den sie mit sich selber ausfochten, beweist, daß sie die Verantwortlichkeit fühlten, die sie durch ihr letztes Botum auf sich luden. Sie haben aber jedenfalls gewonnen. Denn entweder bricht Louis Bonaparte vollends mit der Ordnungspartei, und dann hat die Linke, selbst wenn sie dem Präsidenten zu seiner Wiedererwählung verhilft, in der zukünftigen republikanischen Kammer eine Bürgerschaft für die Aufrechterhaltung der Republik, oder Ludwig Bonaparte läßt sich von den Diplomaten seiner Umgebung wieder zur Versöhnung bewegen, und dann theilt er mit der Majorität die ganze Wucht ihrer Unpopularität im Lande, und verliert dem Volke gegenüber, was er der Poitiersgasse gegenüber verloren. Die anscheinende Annäherung zwischen der Linken und dem Elysée hat aber für die Zukunft auch aus einem andern Grunde nicht die Bedeutung, welche man ihr von gewisser Seite her heilegen möchte, weil Alles, was jetzt geschieht, in den Augen des Volkes gar nichts zählt. Dieses hat nur ein Ziel vor Augen, die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechtes, und glaubt mit Recht oder Unrecht, dann alle, von der Ordnungspartei auf parlamentarischem Wege confiscirten Errungenschaften wieder zu gewinnen. Dieses ist der unverkennbare sich überall aussprechende Ausdruck der öffentlichen Meinung, und bei den tiefen Verletzungen, denen alle Interessen Frankreichs preisgegeben wurden, ist es in der That nicht unwahrscheinlich, daß dieses auch mit Louis Bonaparte seine Rechnung schließen dürfte. Tritt man aus dem Intriquentkreise der parlamentarischen Factionen heraus, und zählt man von den Kundgebungen in der Presse das ab, was auf Rechnung des diplomatischen Kampfes des Gesetzes mit den Gelüsten der monarchischen Parteien gestellt werden muß, so findet man im ganzen Lande das Bewußtsein, daß die eigentliche Entscheidung nun nur noch durch einen Gewaltstreich stattfinden könne, dieser mag von welcher Seite immer herkommen. Aus diesem Bewußtsein allein erklärt sich der Umstand, daß die anscheinend

wichtigste Frage, die Candidatur zur Präsidentschaft, ganz in den Hintergrund getreten ist. Die Legitimisten wußten zwar ihren Chef, den Grafen von Chambord, dazu zu bringen, in Chagnarnier seinen etwaigen Thron zu erblicken; die Orleansisten drohen noch immer mit ihrem Joinville, aber die Republikaner aller Nuancen beobachten hier wie in der Provinz das tiefste Stillschweigen in dieser Beziehung. Es ist, als ob man auf einen unnützen Streit nicht umsonst Kräfte und Zeit verwenden wollte. Die Zukunft birgt jedenfalls Außerordentliches in ihrem Schooße, und wenn in der Regel von Revolutionen, deren Datum mit Zuversicht voraus angesagt ist, mit Recht wenig gefürchtet wird, so ist doch nicht zu verkennen, daß sich in Frankreich alle Parteien aufs Ernsthafteste rüsten und waffnen, und daß von keiner Seite etwas geschieht, die Erbitterung, welche im ganzen Lande kocht, zu mäßigen. Der Präsident hat dies wohl erkannt, und nur diese Erkenntniß erklärt seine letzte Botschaft, welche zwischen die Parteien sich wirft, wie Brennus mit seinem Schwerte. Es spricht sich darin die Gewißheit aus, daß Louis Bonaparte nunmehr bloß auf ein glückliches Boulogne rechnet, und alle seine Handlungen und Reden seither deuten darauf hin, daß er es zu einem Bruche mit Allem bringen wolle, was nicht die Armee und was nicht der Bonapartismus ist. Die Kreisschreiben des Kriegsministers, seine Ansprache an die Officiere, die Erklärung, welche er für General Arnaud in der denkwürdigen Verhandlung vom 17. November aufsetzte, alles das beweist deutlich, daß er ungeduldig geworden und die Parteileidenschaften aufzustacheln sucht, um durch die Umstände möglichst bald gezwungen zu werden zur That, welche freiwillig zu unternehmen ihm bisher der Muth, wenn gleich nicht die Gelegenheit fehlte. Ja ich weiß nicht, ob Louis Bonaparte für seine Zwecke es nicht lieber gesehen hätte, wenn der Antrag der Quästoren von der Nationalversammlung angenommen worden wäre. Man mag diese Behauptung sonderbar finden, allein sie scheint mir gegründet, denn Louis Bonaparte, der kalt genug ist, sich selber, wenigstens in gewissen Momenten, richtig zu beurtheilen, muß fühlen, daß ihm die Initiative der muthigen Handlung fehle und vielleicht auch die Männer, auf die er zählen darf. Wenn aber seine Generale und Minister nach und nach ins Labyrinth seiner ehrgeizigen Pläne hineingeführt werden und sie keinen Ausgang mehr finden, weil er vorsichtig genug sein wird, ihnen den Ariadnesfaden abzuschneiden, dann werden sie schon um der eigenen Haut willen sich aufs Aeußerste wehren. Nehmen wir nun einen Fall an. Als St. Arnaud seine bekannte Erklärung am 17. November in der Nationalversammlung gemacht hatte, und von der Anklage gegen die Minister gesprochen worden war, flüchtete sich dieser zu seinem Generalstabe in den Tuilerien, und machte Anstalten zu seiner Vertheidigung. Louis Bonaparte, der diese geharnischte Antwort selber aufgesetzt hatte, mußte wissen, was er wagte, und wollte es auch wahrscheinlich wagen. Nun wird es allmählich ruhiger werden, Louis Bonaparte wird Zeit haben, die wichtigsten Posten in der Armee nach und nach mit handfesten zuverlässigen Männern zu besetzen, er wird die Administration noch mehr reinigen, und wenn die Kammer an die Verhandlungen über die Ministerverantwortlichkeit gelangt, schon auf alle Fälle gerüstet sein, oder es zu sein glauben.

Inmitten dieser vulcanischen Erschütterung, unter welcher der Boden erzittert, gehen die rauschenden Belustigungen der Nympe Lutetia ungehindert ihren stürmischen Weg. Die Börse zieht zwar hier und da ein Segel ein, und hißt die schwarze Flagge der Baisse auf, die großen Geschäfte schöpfen zitternd Athem, und sehen sich behutsam um,

ob das rothe Banner noch nicht von den Rauchfängen ihrer Paläste, der Fabriken, herabweht. Der Arbeiter vertröstet seine Frau, die von Politik nichts versteht und nicht begreift, was sie und ihre Kinder den Helden des Parlaments, den Thiers, Berryer, oder dem Neffen des Kaisers zu Leide gethan haben, auf die Zukunft, wenn die Gegenwart ihr hungerndes Maul aufthut. — — Man merkt also das Herannahen einer stürmischen Zeit, aber die Belustigungen, die Vergnügungsjagden, der Sinnentaumel scheint in der Aufregung der Zeit neue Kraft und neuen Appetit gewonnen zu haben. Die Theater sind voll, die Caffeehäuser strotzen von Menschen, die Boulevards wiederhallen von dem Gemurmel und Gelächter, Geschrei und Geplauder, das diese Straße mit der Börse gemein hat, die Buchdrucker haben ihre illustrirenden Pressen in Bewegung gesetzt, und die Conditoreien arbeiten bereits an den überzuckerten Complimenten, welche Paris zu Weihnachten zu verschlucken gewohnt ist. Der billige Luxus und die theure Bauchdienerie verlieren nichts durch den politischen Paroxismus, der sich dieser merkwürdigen Stadt bemächtigte, wenn auch die großen ersten Geschäfte, welche große Betriebssummen voraussetzen, traurig den Kopf senken.

Zu der Porte St. Martin wurde Guttenberg vom geistreichen Entenfabrikanten Méry verarbeitet, während in den Variétés Goethes Mignon, jenes gestaltlose, reizende nebelhafte Ideal einer deutschen schwärmerischen Liebe, zur wirklichen Seilkänzerin und glücklichen Nebenbuhlerin der Pariser Actrice Philine wird. Wilhelm Meister zahlt ehrlich Lehrgeld und heirathet Mignon, die das Zigeunerleben aufgibt und, die sentimentale Tugend der Grisette zum Siege bringend, eine prosaische Haushälterin wird, die zuweilen, natürlich feinsittig am Arme ihres Mannes, in einem ländlichen Vall die Künste ihres unglücklichen Handwerks wieder übt. Die Pariser Presse lobt dieses Bauderville einstimmig, und Mr. Goet darf auch nichts dawider haben. Bonfars Penelope, welche nach griechischem Muster mit Chören versehen und ganz in antikem Style gehalten ist, mit einer vielleicht etwas zu breiten Handlung — nach dem zu urtheilen, was mir darüber gesagt wurde — wird im Odeontheater bereits einstudirt; die Musik ist von Gounod, der auch an einer neuen Oper Faust arbeitet; das Libretto ist nach Nerval's Uebersetzung von Goethe's Faust gearbeitet. Auf demselben Theater wird auch das neue Stück vom Verfasser der Contes d'Hoffmann probirt. Dasselbe heißt die Marionetten, und ist ein wahres Spectakelstück, in welchem in vier Stockwerken zugleich gespielt wird. Ein phantastisches Zu ebener Erde und erster Stock. Emil Augier schreibt bereits an den letzten Scenen seiner Komödie für die Rachel, welche am ersten des künftigen Monats wieder auftreten soll. Die große Welt öffnet nach und nach ihre Salons, und mit den Soiréen im Elysée hat die Saison officiell begonnen. Die hohe Aristokratie will dieses Jahr in ihrer ganzen Herrlichkeit auftreten, um für ihren Candidaten, den General Changarnier, zu werben. Die Künstler und Journalisten sollen mit besonderer Auszeichnung aufgenommen werden, um ihnen zu beweisen, daß die Restauration der Legitimität auch eine Renaissancezeit für Künste und Wissenschaften werden dürfte. Wenn man das Treiben und die kostspieligen Bemühungen dieser Leute mit ansieht, wird man fast versucht zu denken, sie glauben wirklich an eine Zukunft. Was glaubt man am Ende nicht?

### B ü c h e r s c h a u.

Das Wesen der Malerei, begründet und erläutert durch die in den Kunstwerken der bedeutendsten Meister enthaltenen Principien. Ein Leitfadens für denkende